

# Leider

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-448932>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Kriegskost

Wir sprachen einst vom Krähenessen.  
Wer kriegt' dabei die Gänsehaut?  
Jetzt wird in Deutschland ernst ermess'n,  
Daß sich die Krähe leicht verdaut.

Verordnet hat es der Minister,  
Dem man gehoramsft jederzeit:  
Es wird die Krähe dem Register  
Der Kriegsernährung eingereiht.

Sofort, zum Sieden oder Braten,  
Wird dezimiert der Krähenflug.  
Ob sie auch nützlich sei den Staaten,  
Der Krähen hat es ja genug.

Daß sie auf Wotans Schultern ruhten,  
Gewärtig ihres Herrn Gebot,  
Das schirmt heute nicht die Guten,  
Das Kriegerrecht fordert ihren Tod.

Verdauen ohne Darmbeschwerde  
Läßt sich im Tier- und Pflanzenreich  
Noch manches: Wurzeln aus der Erde,  
Die Würmer und der Frosch im Teich.

Der Teufel, wenn er sitzt in Nöten,  
Mit Sliegen munter sich besleischt,  
So kann der Mensch mit saubern Kröten  
Sich nähren, wenn's der Drang erheischt.

Uns gilt so manche Speise eklich,  
In China ist sie leckerer Schmaus.  
Drum, Europäer, kehre kecklich  
Mit allen Vorurteilen aus.

Karl Jahn

## Der Friedensstifter

(Eine Sabel)

Zwischen den Tieren des Urwaldes war  
Streit ausgebrochen. Keines mußte, wer  
zuerst angefangen und doch war sich jedes  
bewußt, was andern beleidigt worden zu  
sein. Nachdem die Stimme eines alten  
Saultieres, das zum Frieden mahnte und  
sich Ruhe ausbat, ungehört verhallt war,  
kam es zur Schlacht, oder besser gesagt  
zum Schlachten. Die einen kämpften für  
die Freiheit des Urwaldes, die andern für  
die Schattenstellen der Bäume, die dritten  
wieder für die Sonnseiten, während die  
vierten und fünften gar für das Mondlicht  
ihre Gesundheit und das Leben opferten.  
Nachdem nun das Schlachten lange ge-  
dauert, der Urwald verwüstet war, und alle  
so erschöpft waren, daß sie beinahe nicht  
mehr kämpfen konnten und nur noch mit  
Hilfe von Selbstsuggestion sich mühsam auf  
den Süßen hielten, kam der Affe zu ihnen  
und bot ihnen Frieden an. Die Affen  
waren nämlich an dem Streite nicht be-  
teiligt gewesen, da sie jenseits des Urwaldes  
ihre eigenen Reserven aufgeschlagen  
hatten. Das heißt, wir würden die Affen  
nicht richtig charakterisieren, wenn wir nicht  
zugäben, daß sie indirekt ebenfalls am

Streite beteiligt waren. Sie hatten stets  
der einen Gruppe der Streitenden Nahrungs-  
mittel geliefert, ihnen Mittel zukommen  
lassen, wo sie ihre im Kampf stumpf ge-  
wordenen Schnäbel und Krallen wehen  
konnten und hatten sie aufgemuntert, im  
Kampfe auszuharren. Die Affen ließen  
durch ihren Meistern, der in solchen Sachen  
Uebung hatte, den Streitenden den Frieden  
anbieten. Für diesen Frieden machte dieser  
drei Vorschläge, welche also lauteten:

Sum Ersten: „Es sei alles zu bleiben,  
wie es vorher war, keiner sei dem andern  
etwas schuldig oder trage ihm etwas nach.“

Sum Zweiten: „Die Streitenden sollten  
den Affen für die ihnen während des Kampfes  
geleisteten negativen und positiven Dienste  
verpflichtet sein und ihr Augenmerk darauf  
richten, wie sie diesen Verpflichtungen nach-  
kommen könnten.“

Sum Dritten und Letzten: „Es sei an-  
zuerkennen, daß die Affen nur aus Loyalität  
und Freundschaft den Frieden ver-  
mitteln, da sie aus Mangel an weiterem  
Interesse sich selbstlos in den Dienst der  
guten Sache gestellt.“ —

Da tönte durch den Urwald ein lautes,  
anhaltendes Lachen. Das Saultier, das  
während des ganzen Streites in den dichten  
Nestern eines Baumes geschlafen hatte, war  
bei diesen Friedensbedingungen erwacht.  
Weil sie ihm aber so drollig und unbezahl-  
bar vorkamen, war es in dieses laute  
Lachen verfallen. Es war ihm aber nicht  
möglich mit Lachen aufzuhören, bis es seine  
ganze Seele ausgelacht hatte. Es ist an  
den Friedensbedingungen eines seligen  
Endes verstorben. —

Germann Straehl

## Modernisierte Lieder

Es war ein Sonntag hell und klar,  
Ein selten schöner Tag im Jahr,  
Wir gingen beide, o, wie brav,  
In einen Kinematograph.

Der Lindenwirt im Tale,  
Der hat ein niedlich Haus,  
Und als ich nicht bezahlen tat,  
Da warf er mich hinaus.

O jeh! schwarzbraunes Mädel,  
Du schmucke Kellnerin,  
Goeben schlägt es zwölf Uhr  
Und alle Freud' ist hin!

Brüder lagert euch im Kreise,  
Trinkt nach alter Väter Weise,  
Aber nur bis Mitternacht,  
Denn die Polizei, die wacht.

Alle Fenster aufgemacht,  
Daß herein der Maitag lacht,  
Raubt Klavierlärm deine Ruh',  
Nun, dann mach' sie wieder zu.

Jolis

## Leider

„Bei Gott, ich bin ein ganzer Kerl!“  
Ja — still in deiner Kammer,  
Doch, wo es sich erweisen sollt',  
Da war es ganzer Jammer!

Sk.

## Bilderbogen

### Der Anarchist.

Es war ein langer, hagerer Mensch mit  
Koteletten. Früher, als noch kein Krieg  
war, ging er ohne Kragen und unrasiert,  
und man sah ihm die Anarchie aus den  
Augen leuchten. Von Beruf war er Kauf-  
mann, aber er arbeitete nichts, denn er  
lebte von der Unterstützungskasse seiner  
Brüder. Manchmal hielt er Vorträge in  
einer Kaschemme; dann zog er einen  
schwarzen Gehrock an und einen Gummi-  
kragen zum Waschen. Auch rasierte er sich  
dann. In der Zwischenzeit lief er durch die  
Straßen der Stadt, wühlte in Bibliotheken,  
schrieb Dramen voll Königsmord und — hun-  
dert süße Gedichte auf seine Geliebte. Seine  
Geliebte war nämlich eine Köchin in einem  
großen Hotel und brachte ihm manchmal  
des Abends den Abfall der Küche, das  
heißt, was die hohen Herrschaften liegen  
gelassen hatten an der table d'hôte. Er  
verschlang es mit Wohlgefallen. Er brauchte  
Blut und Kraft für seine großen mörderi-  
schen Pläne.

Dann kam dieser Krieg. Er rückte am  
dritten Tag in sein Regiment ein nach  
Frankreich. Bataillon im Argonnenwald.  
Bekannschaft mit Herrn Garibaldi. Er  
wurde ein Held. Kam als Verwundeter  
nach Paris. Wurde von den Damen ver-  
hättselt. Sand Gefallen an der schönen  
Welt! Schrie: „Vive la France!“ Haßte  
den Kaiser. Verliebte sich in eine roya-  
listische Krankenschwester. Heiratete sie.  
Ging als reicher Mann zur Erholung in  
die Schweiz, vom Dienst dispensiert. Und —  
erinnerte sich seiner — Vergangenheit. Er  
begegnete Freunden von der Junft. Be-  
kam anonyme Drohbriele. Verkehrte in  
anderer Gesellschaft. Vermittelte Kriegs-  
geschäfte und gründete schließlich — eine  
Zeitschrift zur Anbahnung des Friedens.  
Im Vorwort seiner ersten Nummer sagte  
er: „Ich war Anarchist aus idealen Grün-  
den. Ich war im Krieg und habe pour la  
patrie gekämpft. Ich habe mich wieder  
gefunden. Ich danke Gott. Es lebe die  
Kultur nach dem Krieg!“ Er stiftete fünf-  
zigtausend Franken fürs Rote Kreuz und  
kaufte sich am Genfersee eine Villa —  
vom Gelde seiner Frau.

Gott hab' ihn selig.

2inatol

# Champagne Strub